

# Predigtbausteine und -ideen

Von Pfarrerin Maria Katharina Moser, Direktorin der Diakonie Österreich.

## Einleitung

„Kirche und Diakonie bieten vielfältige Möglichkeiten der Teilhabe. Evangelische Pfarrgemeinden tragen die Möglichkeiten zur Inklusion in sich. Pfarrgemeinden sind Orte, die Gemeinschaft möglich machen – über die Vertretung einzelner Interessen hinaus. Im Gottesdienst und in der Gemeinde finden Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft einen gemeinsamen Ort, der auch allen Teilhabe und Mitbestimmungsmöglichkeiten bietet. Dieses Potential der Offenheit und Inklusion gilt es zu nutzen und auszubauen. Bauliche, ideologische, oder aus der Tradition überkommene Barrieren gilt es abzubauen.“

So heißt es in der „Standortbestimmung“ der Diakonie, einem Dokument der Kommission für Diakonie und Sozialfragen unserer Generalsynode. Inklusion wird in der Standortbestimmung als Strukturprinzip evangelischer Praxis vorgestellt.

Inklusion verfolgt das Anliegen, unser Zusammenleben und unsere Gesellschaft so zu gestalten, dass alle Menschen einbezogen sind – gerade in ihrer Individualität und spezifischen Situation. Niemand soll ausgegrenzt werden, weil er/sie irgendwie „anders“ oder „fremd“ ist. Neben diesem allgemeinen Verständnis von Inklusion steht der Begriff im Besonderen für einen grundlegenden Wandel im gesellschaftlichen Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung. Das Konzept fand nicht zuletzt Verbreitung durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung aus dem Jahr 2008.

## **Eckpfeiler von Inklusion sind**

- die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller und die Wertschätzung von Verschiedenheit – Gleichheit meint also nicht, dass alle Menschen gleich sind (Englisch *sameness*), sondern dass sie gerade in ihrer Unterschiedlichkeit als gleichwertig anerkannt und mit gleichen Rechten ausgestattet sein sollen (Englisch *equality*)
- Teilhabe und der dafür nötige Abbau von Barrieren
- Achtung der Autonomie von Menschen mit Behinderung.

Inklusion verändert damit nicht nur die Lebenssituation von Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen oder ausgeschlossen sind, insbesondere von Menschen mit Behinderung. Inklusion verändert die gesamte Gesellschaft. Und damit auch die Kirche und ihre Diakonie und Pfarrgemeinden. Dem wollen wir beim Diakoniesonntag, der 2020 am 26. April gefeiert wird, Raum geben.

## **Für einen Gottesdienst am Diakoniesonntag bieten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten:**

1. *Schwerpunkt auf Verschiedenheit und Buntheit in der Pfarrgemeinde:* Bei dieser Schwerpunktsetzung bietet sich an, Verschiedenheit und Unterschiede sichtbar zu machen und zu feiern – im Gottesdienst bzw. der Predigt können etwa verschiedene Gemeindemitglieder ihre Lebensrealität oder ihre Sicht auf „Inklusion“ z.B. anhand ihrer Gedanken zu den vier Sätzen zu Inklusion (siehe Baustein 5 und 6) oder ihre Ideen zu Wegen aus Einsamkeit und Isolation einbringen.
2. *Schwerpunkt auf Inklusion und Behinderung:* Bei dieser Schwerpunktsetzung bietet sich an, Menschen mit Behinderung aus der Gemeinde oder Menschen mit Behinderung, die in Einrichtungen im Gemeindegebiet leben oder arbeiten, einzuladen und Teile des Gottesdienstes mit ihnen gemeinsam zu gestalten. (siehe Baustein 5 und 6)

Tipp: Alle Standorte der Diakonie finden Sie auf [www.diakonie.at/einrichtungen](http://www.diakonie.at/einrichtungen). Standorte anderer Organisationen oder Vereine (wie bspw. Lebenshilfe, Hilfswerk, Caritas) finden Sie auch unter [https://www.oesterreich.gv.at/themen/menschen\\_mit\\_behinderungen.html](https://www.oesterreich.gv.at/themen/menschen_mit_behinderungen.html)

Die folgenden Predigtbausteine geben Anregungen für beide Schwerpunktsetzungen. In jedem Fall empfiehlt es sich, sowohl Inklusion mehr zu praktizieren als zu thematisieren als auch den Diakoniesonntag mit Abendmahl zu feiern.

## Bausteine für Gottesdienstgestaltung

### Baustein 1: Der Tisch des Herrn als Ort der Inklusion

Immer wieder berichtet das Neue Testament vom gemeinsamen Mahlhalten. Jesus isst mit den Menschen, und nicht selten isst er in schlechter Gesellschaft: mit Zöllnern und Sündern. Mit denen, die nicht dazu gehören, die ausgeschlossen sind. Jesus nimmt Menschen am Rande der Gesellschaft in die Mitte seiner Tischgemeinschaft. Er wendet sich ihnen heilvoll zu, indem er mit ihnen isst. Man könnte beinahe sagen, dass Jesus das Reich Gottes mehr herbei-isst und herbei-predigt oder herbei-betet.

Der Diakoniewissenschaftler Christoph Sigrist rekonstruiert die Lebensgemeinschaft am Tisch des Herrn als Diakonie: „An seinem Tisch wird eine neue Art des Zusammenlebens lebbar: ‚ohne wirtschaftliche Benachteiligung, ohne politische Beherrschung und ohne kulturell-religiöse Bevormundung‘, dafür mit ‚Brot für alle‘, mit der gleichen Würde aller Menschen, und mit der vorbehaltlosen Hingabe Jesu als ‚Lösegeld für viele‘. (...) In den Abendmahlsworten ‚Das ist mein Leib für Euch‘ und ‚Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute‘ bekommt jede Tischgemeinschaft seine letzte theologische, besser diakonische Tiefenschärfe.“

Entsprechend formuliert auch die Standortbestimmung der Kommission für Diakonie und Soziale Fragen der Generalsynode: „Diakonie geht vom Teilen am Tisch des Herrn aus und führt immer wieder zurück zum Tisch des Herrn.“

Der Tisch des Herrn ist ein Bild für Inklusion, das im Zentrum der Predigt, aber auch des gesamten Gottesdienstes stehen soll: Alle an einem Tisch.

### Baustein 2: Der biblische Text

Wenn der Tisch des Herrn als Ort erfahrener Inklusion im Zentrum des Gottesdienstes am Diakoniesonntag steht, bieten sich mehrere Bibelstellen als Predigttexte an. Ein spannender möglicher Text ist Lukas 22,24-27. Die Szene spielt am Abendmahlstisch. In den Versen davor wird erzählt, wie Jesus mit seinen Jüngern zum letzten Mal Brot und Wein teilt und sie einlädt, dies zu seinem Gedächtnis zu tun.

*24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten sollte. 25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. 26 Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener. 27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.*

*Lukas 22,24-27 (Leichter Sprache | <https://www.evangelium-in-leichter-sprache.de/lesejahr-c-karfreitag>)*

*Die Freunde von Jesus fingen an zu streiten. Jeder wollte der Wichtigste sein. Und das Meiste zu sagen haben. Jesus sagte zu seinen Freunden: In den Ländern ist der König oder der Präsident der wichtigste Mann. Bei mir ist das anders. Bei mir ist das Wichtigste, zu den Menschen gut zu sein. Und den Menschen helfen. Ich war immer gut zu euch. Ich habe euch immer geholfen. Ich war bei euch wie ein Diener. Das ist das Wichtigste bei Gott.*

Wer ist größer: der, der zu Tische sitzt, oder der, der zu Tische dient? fragt Jesus die Jünger, mit denen er eben Brot und Wein geteilt hat und die nach dem Mahl beginnen zu streiten, wer der Größte unter ihnen sei. Die Frage scheint rhetorisch: In der üblichen, der normalen Wertung ist derjenige, der zu Tische sitzt, der größere. Jesus aber stellt die gewohnte Perspektive auf den Kopf: Nicht Macht (Könige, die herrschen) und Ansehen (Wohltäter) sind entscheidend, sondern dienen. Jesus sitzt selbst als *Diakonos* am Tisch – als einer, der aufwartet; als einer, der dient; als einer, der sein Leben teilt.

Der Fluchtpunkt der Gemeinschaft an Jesu Tisch, der Fluchtpunkt urchristlichen Ethos liegt in *veränderten sozialen Beziehungen*, die – wie der Bibelwissenschaftler Gerd Theißen herausgearbeitet hat – auf zwei Grundwerten aufbauen: Nächstenliebe und Statusverzicht. Den Grundwert Statusverzicht finden wir überall dort artikuliert, wo davon die Rede ist, dass die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein werden, wo von erhöhen und erniedrigen die Rede ist, wenn Jesus sagt, dass wer groß sein will, der Diener aller sein soll. Hier wird die Grenzziehung zwischen oben und unten überwunden und dem gewaltvollen Streben nach statusgebundener Anerkennung ebenso wie dem herrschaftsförmigen Streben nach Profit etwas entgegengesetzt.

Das urchristliche Ethos zielt also auf *Gleichheit* im Sinne einer egalitären, auf Gegenseitigkeit beruhenden Gestaltung sozialer Beziehungen. Gerd Theißen spricht von einem *Wertewandel* im Urchristentum: Unterschichtwerte der damaligen Zeit – die im Nachbarschaftsethos der kleinen Leute gelebten Werte der Nächstenliebe, Versöhnlichkeit und Demut – werden „aristokratisiert“, werden zu maßgeblichen Werten für die Oberschicht. Und Oberschichtwerte wie der antike Euergetismus, die Wohltätigkeit der Herrschenden, werden „demokratisiert“, werden zu maßgeblichen Werten für die kleinen Leute. „Geben ist seliger denn nehmen“ war ursprünglich eine aristokratische Maxime; Könige und Beamte zeigten sich Armen und Schwachen gegenüber fürsorglich. Im Urchristentum wurde sie auf kleine Leute übertragen (vgl. die arme Witwe aus Mk 12,41-44). „Das Ziel der Wohltätigkeit verändert sich dadurch aber: Es geht nicht mehr um Herrschaftssicherung oder die Erhöhung öffentlichen Prestiges. Es geht um die Versorgung aller in einer kommunitären Gemeinschaft, in der sich alle gegenseitig unterstützen.“ (Gerd Theißen)

### **Baustein 3: Der Tisch des Herrn: wo soziale Konflikte gelöst werden – und aufbrechen**

Viele Gemeindemitglieder werden es aus Erfahrung kennen: Wenig vermittelt ein stärkeres Gefühl von Zugehörigkeit und Geborgenheit, als gemeinsam am Familientisch zu sitzen und zu essen – und kaum wo werden Anderssein und Konflikte so heftig und schmerzhaft erlebt, wie am Familientisch.

Ähnlich verhält es sich mit dem Abendmahlstisch: Das Abendmahl ist ein Ort der Inklusion, die sozial integrierende Kraft des Evangeliums wird im Abendmahl besonders deutlich, ja sinnlich erfahrbar. Das ist zum einen eine Anspruch, der zu gelebter Wirklichkeit wird – zum anderen scheitern Kirche und Gemeinden immer wieder an diesem Anspruch. Das zeigt sich schon in den jungen christlichen Gemeinden und zieht sich quer durch die Geschichte.

In den jungen christlichen Gemeinden wurde gemeinschaftlich gegessen – bis alle satt waren. Arme und Reiche nahmen gemeinsam Platz. Durch die Verbindung von Abendmahl und Sättigungsmahl wurden soziale Probleme in der Gemeinde bewältigt. Dass die Verschränkung von gottesdienstlich-religiöser und gesellschaftlich-sozialer Praxis, dass das Teilen an *einem* Tisch alles andere als einfach und konfliktfrei waren, zeigt sich nicht nur daran, dass diese Art von Agape-Feiern durch das Konzil von Laodicea (364) verboten wurde. Schon Paulus musste ankämpfen gegen Versuche von wohlhabenden Mitglieder der Gemeinde in Korinth, die Sättigung vom sakralen Mahl zu trennen und den Gottesdienst zu individualisieren und zu sakralisieren (1 Kor 11, 17-33). In der Jerusalemer Urgemeinde kam es zum Konflikt um die Versorgung der griechischen Witwen, bei dem das „Wort Gottes“ und „zu Tische dienen“ gegeneinander ausgespielt wurden (Apg 6, 1-6).

Ein historisches Beispiel, das noch nicht so lange zurückliegt und bis heute besonders bewegt: Im April 1933 hatten die Nationalsozialisten den so genannten Arierparagrafen erlassen. Mit diesem Gesetz wurden alle Juden, Menschen mit jüdischen Vorfahren und andere Personen, die das Gesetz als unerwünscht benannt hat, aus dem öffentlichen Dienst entfernt. Das hatte auch Auswirkungen auf die Evangelische Kirche in Deutschland. Auch in der Kirche sollte der Arierparagraf umgesetzt werden. Getaufte Juden sollten nicht mehr in der deutschen protestantischen Kirche dienen dürfen, jüdische Christen sollten vom Gottesdienst und vom Abendmahl ausgeschlossen werden – weil sie einer nicht „artgemäßen Rasse“ gehörten. Einer, der dagegen aufstand, war Dietrich Bonhoeffer: Eine Kirche, die Menschen aufgrund einer bestimmten „Rassenzugehörigkeit“ ausschließt, sei nicht mehr Kirche Christi. Denn für die Kirche gebe es nur eine Verankerung: Jesus Christus. Kirche höre auf, Kirche zu sein, Kirche höre auf Christus zu verkörpern, wenn sie Juden und Jüdinnen ausschließt.

#### **Baustein 4: Literarische Texte von Menschen mit Behinderung**

„Wer sitzt am Tisch mit Jesus?“ Zu dieser Frage haben Elisabeth Stachl und Ruth Oberhuber Texte geschrieben. Beide leben mit dem Downsyndrom und arbeiten bei der Literaturwerkstatt und bei der Theatergruppe Marlaria des Diakoniewerks in Gallneukirchen. Der Text von Elisabeth Stachl kann auch in die Abendmahlsliturgie eingebaut werden.

##### *Gott am Tisch (Elisabeth Stachl)*

Jesus hat eingeladen zu Gott, zum heiligen Brot, dass wir miteinander teilen.

Brot und Wein

Jesus fragt: „Kommst du zu mir, dass wir beisammen sitzen?“

Wir reden, falten die Hände, nehmen uns und beten miteinander.

Gott ist wie ein Vater.

Der Heilige Geist ist im Herzen.

Das Herz ist warm, es schlägt.

Am Tisch sitzen wir alle gemeinsam.

Jesus braucht die Menschen, er fühlt sich einsam ohne sie.

Die Menschen brauchen Jesus, weil er sie zusammenführt.

In der Kirche feiern wir ein großes Fest – das Leben.

##### *Der goldene Königssessel (Ruth Oberhuber)*

Der einladende König,

er wartet sehnsüchtig.

Es ist ja alles vorbereitet.

Die Gäste sind Kinder,

die keine Eltern mehr haben.

Politiker, die nicht mehr in der Politik sind.

Menschen, die sonst alleine sind.

Sie alle dürfen kommen.

Herzlich Willkommen!

Das war der erste Königssessel.

Der zweite Königssessel

Einladungen statt Ermahnungen,

Gastfreundlichkeiten

und keine „Ich hab keine Zeit“ Ausreden.

Sei deinem „in dir König“ treu und still.

Hörst du, wie er zu dir spricht?

Du bist auch eingeladen.

Jetzt spürst du die Freude aufsteigen.

## **Baustein 5: Inklusion in vier Sätzen | Gemeinsame Gestaltung eines Tischtuchs**

Der Tisch des Herrn ist ein Bild für Inklusion, das im Zentrum der Predigt, aber auch des gesamten Gottesdienstes stehen soll: Alle an einem Tisch.

Dem Materialpaket liegt eine weiße Papiertischdecke bei (besteht aus reinen Naturstoffen und ist zu 100% kompostierbar), die sie in Ihrer Gemeinde bunt gestalten können – sei es mit Handabdrücken, Sprüchen, Zeichnungen, Bildern usw.

Als Anregung können folgende Leitsätze hilfreich sein, um eine Diskussion zur Gestaltung in Gang zu setzen. Sie können als Anregung für einen Erfahrungsaustausch dienen. So kann zu jedem Satz gefragt werden: Warum ist das wichtig? Wo habe ich das erlebt? Wo habe ich das vermisst? Wo wünsche ich mir das?

- Es ist normal, verschieden zu sein.
- Jeder Mensch ist wertvoll, und alle Menschen sind gleich viel wert.
- Jeder Mensch kann überall dabei sein und mitmachen.
- Alle sitzen an einem Tisch.

## **Baustein 6: Inklusion erklärt – mit einem Gegenstand oder Bild**

Was steckt hinter dem Begriff Inklusion und welche Bedeutung hat Inklusion für jede und jeden persönlich? Dieser Frage kann man sich annähern - was es dafür braucht:

- Menschen, die sich trauen, vor einer großen Gruppe zu sprechen
- Zeit zum Nachdenken: Wie würdest du anhand eines Gegenstandes einem anderen Menschen Inklusion erklären?
- Zeit zum Zuhören: Jede Person erklärt in 2 Minuten, warum sie diesen Gegenstand ausgesucht hat und warum sie damit den Begriff Inklusion verbindet.

*Das Ergebnis kann sehr bunt ausfallen: Beispiel: Wir haben in der Diakonie und bei unseren Partnerorganisationen aus Lesotho und Simbabwe nachgefragt, mit welchem Gegenstand sie Inklusion erklären würden. Rausgekommen dabei ist das Video „Was haben ein Briocheknopf, eine Mbira und ein Haus mit Inklusion zu tun?“:*

[https://youtu.be/J\\_onSHEcbBY](https://youtu.be/J_onSHEcbBY)

Andrea Boxhofer, Diakonie Zentrum Spattstraße in Linz: „Ich habe einen Briocheknopf mit Schokostückchen mitgebracht. Rezepte gibt es viele – wichtig ist, dass von allem etwas dabei ist und man am Ende ein rundes Ganzes hat. Lässt man die Eier oder das Mehl weg, gelingt der Briocheknopf nicht. Gibt man viel zu viele Schokoladenstückchen in den Teig, schmeckt das auch nicht gut. Den perfekten Genuss bekommt man, wenn es von allem etwas gibt – in einem ausgewogenen Ausmaß. Wie bei der Inklusion!“



Joyce Matara, Jairos Jiri Association (JJA): „Die Mbira ist ein traditionelles Musikinstrument. Sie besteht aus bis zu 28 Metall-Teilen – manche davon sind länger, andere kürzer – die alle unterschiedliche Töne erzeugen. Wären sie gleich lang, würde keine Musik entstehen. Wir würden nur einen Ton hören, was sehr langweilig wäre. Das gilt auch für uns Menschen: Wir sind alle verschieden. Wir sind groß und klein, wir haben unterschiedliche Hintergründe, sind arm und reich, manche von uns haben Behinderungen... - Wir haben alle einen Platz in der Welt. Und wir werden erst durch andere Menschen ganz. Jeder von uns ist ein Ton und gemeinsam sind wir Musik.“

Nkhasi Sefuthi: Lesotho National Federation of Organisations of the Disabled (LNFOD):

„Das ist eine kleine Nachbildung eines traditionellen Hauses in Lesotho. Im Sommer kühlt das Dach, im Winter hält es dagegen Wärme im Haus. Warmhalten und Kühlen sind hier keine Widersprüche. So sollte auch inklusive Bildung funktionieren: Jeder sollte das bekommen, was er oder sie braucht. Das Haus wird nicht umgebaut – es ist von Grund auf ganz selbstverständlich für verschiedene Ansprüche gebaut.“

(Zusammenfassung Statements)

## Literaturhinweise

Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD:

[https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/orientierungshilfe\\_inklusion2105.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/orientierungshilfe_inklusion2105.pdf)

>> Siehe besonders das Kapitel über inklusive Gestaltung des Gottesdienstes, S. 159ff.

Diese Orientierungshilfe gibt es auch in leichter Sprache:

[https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/inklusion\\_leichte\\_sprache\\_2019.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/inklusion_leichte_sprache_2019.pdf)

Kommission für Diakonie und soziale Fragen der Generalsynode der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich, Diakonie – Standortbestimmung und Herausforderung, Wien 2013:

<https://diakonie.at/ueber-uns/leitbild-und-diakonischer-gedanke>.

Die Standortbestimmung gibt es auch in leichter Sprache:

[https://diakonie.at/sites/default/files/diakonie\\_oesterreich/pdfs/II\\_b1\\_diakonie-standortbestimmung\\_final\\_11\\_2014.pdf](https://diakonie.at/sites/default/files/diakonie_oesterreich/pdfs/II_b1_diakonie-standortbestimmung_final_11_2014.pdf)

Christoph Sigrist, Die geladenen Gäste. Diakonie und Ethik im Gespräch. Zur Vision einer diakonischen Kirche, Bern 1995.

Gerd Theißen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 4. Aufl. 2008.